



Ausgebrannter Beamter?

Zwei Jahre vor seinem Tode, im Jahre 1070, schrieb Ou-yang Hsiu (1007-1072) eine kurze Prosaaufzeichnung mit dem Titel Liu-i chü-shih, "Biographie des zurückgezogenen Gelehrten Sechs-Eins", eine autobiographische Notiz – allerdings eine solche, die weniger äußere Lebensumstände als eine innere Verfassung darlegen will. Ou-yang Hsiu hatte sich gerade den neuen Literatennamen Liu-i, "Sechs-Eins", als Lebensabschnittspseudonym zugelegt.

Diesen befremdlichen Namen erklärt er einem anonymen "Gast": "In meinem Hause sind zehntausend Rollen von Schriften aufbewahrt, ich habe tausend Stück von auf Metall und Stein hinterlassenen Schriften aus dem Altertum (d.h. Abreibungen) zusammengetragen, dazu gibt es eine Ch'in-Zither und ein Schachspiel, und meistens ist auch ein Krug Wein vorhanden." Auf die verwunderte Frage des Gastes, das seien doch nur fünf Dinge, erklärt er, seine Person gehöre als Nummer Sechs dazu. "Sechs als Einheit" – so versteht er seinen neuen Beinamen offenbar.

Unter bescheidenen Umständen im kulturfernen Süden aufgewachsen, hatte Ou-yang Hsiu sich weitgehend autodidaktisch gebildet. Schon im Jahre 1030 absolvierte er das Reichsexamen.

Seine Amtskarriere war, allerdings manchmal unterbrochen, glanzvoll. Als Kompilator zweier bis heute als Standardquellen geltender Geschichtswerke war er schon zu Lebzeiten hochberühmt, auch als Dichter, vor allem aber als Prosaist. Seinen Stil hatte er an dem des damals schon vergessenen Han Yü (768-824) geschult und sogar durchgesetzt, daß dessen unpräzise, schlicht-elegante Schreibweise auch muster-gültig für die Prüfungsaufsätze in den Staatsexamina wurde.

In Gedanken an seine fünf Kostbarkeiten erklärt Ou-yang Hsiu seinem Gast: "Wenn ich meinen Sinn auf diese fünf Dinge richten dürfte – der Heilige Berg T'ai könnte vor meinen Augen stehen, und ich würde ihn nicht sehen; ein heftiger Donnerschlag könnte die Pfeiler hier zerschmettern, und ich würde nicht aufschrecken." Zu viele "Angelegenheiten der Welt" hielten ihn leider davon ab, die Beschwerlichkeiten des Amtes als äußere Beeinträchtigung, vor allem aber: "Sorgen und Ungemach, Gedanken und Überlegungen plagen mein Herz im Innern und bewirken, daß ich äußerlich verfall, ohne krank zu sein."

Die Muße fehle ihm, und er hofft, daß der Kaiser ihn von den Amtspflichten, für welche er ihm eigentlich bis zum Tode verpflichtet war, entbinde. Manche hätten eine solche Entbindung vom Amt vor dem 70. Lebensjahr erreicht, und eben danach sehne er sich. Das ist die erste von drei bescheidenen Erwägungen, mit denen er seinen Wunsch begründet. Er habe sich in seinen Lebenszeiten eingesetzt, lautet die zweite, sei aber "nicht hervorhebenswert" gewesen. Die dritte besagt, wenn es ihm jetzt, im Alter und leidend, noch um äußerlichen Glanz und das Gehalt ginge, dann wäre das wider die Grundsätze seines Lebens.

Ob dieser Text des Ou-yang Hsiu für seinen Kaiser Shen-tung bestimmt war? Dann wäre das ein Plädoyer für eine – persönliche oder allgemeine – Vorruhestandsregelung für die Beamten: eine amüsante, fraglos. Vielleicht drückt er auch nur eine beiläufige Amtsverdrossenheit aus, obwohl er im letzten Satz schreibt: "Sogar ohne diese fünf Dinge sollte ich wohl (aus dem Amt) verschwinden. Was wäre da noch zu sagen?"

Was immer Ou-yang Hsiu in seinen letzten Jahren widerfuhr – "ausgebrannt" war er höchstens im Amt. Noch ein weiterer Text trägt das "Sechs-Eins" im Titel, das Liu-i shih-hua, "Bemerkungen des Sechs-Eins über Gedichte". Mit diesem begründete er eine fruchtbare, zugleich sehr eigentümliche und aufschlußreiche Gattung der chinesischen Literatur – die "Gedichtkritik".